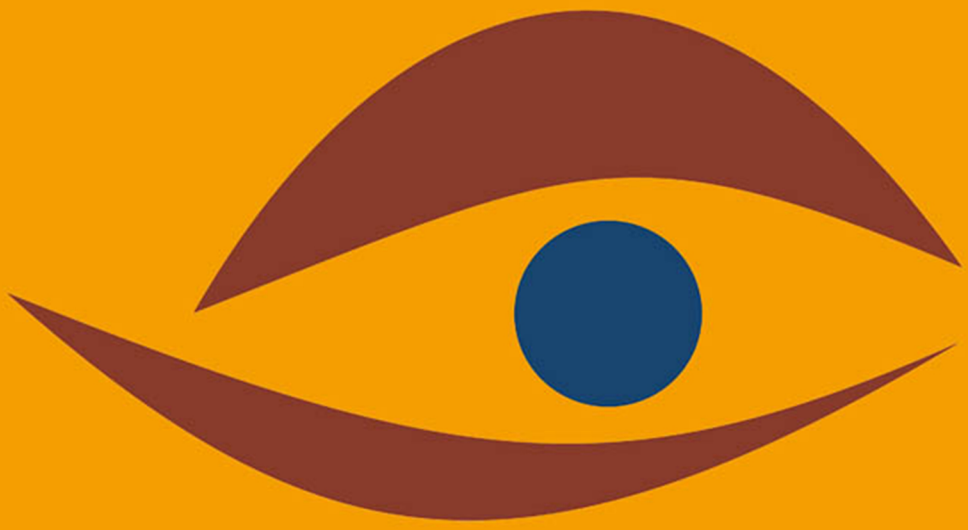
Wolfgang Lamers (Hg.)

teilhabe

von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag | Arbeit | Kultur



Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung
Band 3

Lebenshilfe
Empfohlen von der
Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.

ATHENA

Wolfgang Lamers (Hg.)
unter Mitarbeit von Tina Molnár

Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag | Arbeit | Kultur

ATHENA

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung

Herausgegeben von Norbert Heinen, Theo Klauß, Wolfgang Lamers und Klaus Sarimski

Band 3

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Umschlagabbildung:
Dörte Nielandt, Berlin

Dieses Buch entstand in Kooperation mit der
Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.,
die die fachliche Beratung und das fachliche Lektorat übernahm.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2018

Copyright © 2018 by ATHENA-Verlag,
Mellinghofer Straße 126, 46047 Oberhausen

www.athena-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Grafisches Centrum Cuno, Calbe (Saale)

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)

Printed in Germany

ISBN 978-3-7455-1000-3

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung
an Alltag | Arbeit | Kultur

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung

Herausgegeben von Norbert Heinen, Theo Klauß, Wolfgang Lamers und Klaus Sarimski

Band 3

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Wolfgang Lamers (Hg.)
unter Mitarbeit von Tina Molnár

Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag | Arbeit | Kultur

ATHENA

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Umschlagabbildung:
Dörte Nielandt, Berlin

Dieses Buch entstand in Kooperation mit der
Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.,
die die fachliche Beratung und das fachliche Lektorat übernahm.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2018

Copyright © 2018 by ATHENA-Verlag,
Mellinghofer Straße 126, 46047 Oberhausen

www.athena-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Grafisches Centrum Cuno, Calbe (Saale)

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)

Printed in Germany

ISBN 978-3-7455-1000-3

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Wolfgang Lamers und Tina Molnár

Ein Leben in Vielfalt – auch für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung

1 Vielfalt und Teilhabe als gesellschaftliche Zielperspektiven

Vielfalt und Teilhabe – zwei schillernde Begriffe, die trotz (oder vielleicht) gerade wegen ihrer Vieldeutigkeit in zahlreichen Kontexten genutzt und diskutiert werden. Während Prengel das Anerkennen von Vielfalt in inklusiven Bildungssettings als »Richtschnur für das Handeln, (als) eine Orientierung« (Prengel 2003, o. S.) beschreibt und ihm dadurch eine normative Funktion beimisst, wird Vielfalt im Sinne von Diversity (Management) als Instrument gesehen, das genutzt wird, um eine erhöhte Wertschöpfung zu erreichen (vgl. Fröhlich 2012, 75 f.). So kann je nach Perspektive und Zielsetzung »Vielfalt gestalten […] beides sein, Mittel und Zweck, allerdings nicht gleichzeitig« (Schröer 2006, 5).

Den Umstand, dass Vielfalt bzw. Diversity auch einen wirtschaftlichen Wirkfaktor darstellt, spiegelt die folgende Aussage aus der Charta der Vielfalt der Unternehmen in Deutschland wider: »Wir können wirtschaftlich nur erfolgreich sein, wenn wir die vorhandene Vielfalt erkennen und nutzen« (Charta der Vielfalt e. V. 2017). Dabei wird eine Verknüpfung mit den Begriffen *Enable* und *Abilities* vorgenommen, worunter verstanden werden kann, dass Arbeitgeber(innen), die sich für Vielfalt einsetzen, einen Rahmen schaffen sollen, in dem sehr unterschiedliche Menschen ihre Fähigkeiten, ihr Können, ihre Begabung und ihr Talent einbringen können. Doch der Umstand, dass in Deutschland mehr als ein Drittel aller DAX-Unternehmen bei IT-Projekten Mitarbeiter(innen) von auticon rekrutiert, einem IT-Dienstleister, der ausschließlich Menschen mit Asperger-Syndrom als IT-Consultants beschäftigt, ist keineswegs mit einer philanthropischen Überzeugung großer Konzerne zu erklären. So wird auch auf der Webseite von ›auticon‹ der ökonomische Mehrwert von Diversity hervorgehoben: Mit der Beschäftigung autistischer Mitarbeiter(innen) »verbinden wir wirtschaftliche und soziale Ziele. Autistische Mitarbeiter bringen oftmals besondere Begabungen in Logik, Detailgenauigkeit und Mustererkennung mit« (auticon GmbH 2017).

Abb. 1: Bedeutungsspektrum Enable/Ability

Auch für den Begriff der *Teilhabe* haben sich mittlerweile verschiedene Verstehensweisen etabliert. Während er im Kontext des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) trotz der da-

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Abb. 2: Dimensionen von Partizipation nach von Kardorff 2014

mit einhergehenden Bedeutungsverluste lediglich als Übersetzung des englischen Begriffs *participation* auftaucht (vgl. Hirschberg 2010, 2), kann Teilhabe nach von Kardorff auch in einem komplexeren Verhältnis zu Partizipation betrachtet werden. Er unterscheidet *Teilnahme, Teilhabe, Teil-Sein und Teilgabe* als vier Dimensionen von Partizipation.

- Mit dem Aspekt ›*Teil-Sein*‹ verbinden sich für von Kardorff Fragen der diskriminierungsfreien Anerkennung von Minderheiten, der individuellen Verschiedenheit und persönlichen Lebensorientierungen sowie der sozialen Einbindung, also Aspekte der Zugehörigkeit zu einem ›Ganzen‹ der Gesellschaft und zu einer Gemeinschaft im Alltag.
- ›*Teil-haben*‹ fragt danach, wie die Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt, zu Bildung, zu angemessenem Wohnraum, zu sozialen Kontakten außerhalb des Versorgungssystems, zur Teilhabe an sozialen und kulturellen Angeboten etc. realisiert sind.
- ›*Teil-nehmen*‹ beinhaltet einen aktiven Aspekt und kann verstanden werden als Aufforderung und Chance, die Bürger(innen)rolle engagiert wahrzunehmen, Gestaltungsmacht und Möglichkeiten zu nutzen, die Lebensbedingungen im eigenen Lebensumfeld mitzubestimmen und durch eigene Ideen und Handeln zu bereichern.
- ›*Teil-geben*‹ als vierte Dimension von Teilhabe meint, dass jedes Mitglied einer Gesellschaft seine eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen zur Gestaltung des gesellschaftlichen Miteinanders einbringen kann. Teilgabe beinhaltet auch eine gesellschaftliche Reziprozitätserwartung, es geht nicht nur ums ›Haben‹ und ›Nehmen‹, sondern auch um das Zurückgeben (vgl. von Kardorff 2014, 10).

Sowohl theoretische als auch praktische Annäherungen an die Begriffe *Vielfalt* und *Teilhabe* zeichnen sich demzufolge dadurch aus, dass sie um ein diskriminierungsfreies Zusammenleben von unterschiedlichen Menschen im interkulturellen Miteinander, in der Nachbarschaft, in Netzwerken und im Alltag bemüht sind bzw. dieses beschreiben. Es stellt sich die Frage, inwiefern solche zweck- oder normorientierten Bestrebungen dazu führen können, auch Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung neue und attraktive Möglichkeiten der Teilhabe an einem gemeinsamen Leben in Vielfalt zu eröffnen. Die bisherigen Erfahrungen und der Umstand, dass Vielfalt und Teilhabe in wirtschaftlichen Kontexten dort ihre Grenzen erfahren, wo der pekuniäre Mehrwert und Wettbewerbsvorteil ausbleibt, lassen vermuten, dass Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung auch in absehbarerer Zeit nicht als Bürger(innen) betrachtet werden, die das gesellschaftliche Zusammenleben tatsächlich bereichern können (vgl. Neukirchinger 2013, 106 f.).

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Mit der Unterzeichnung der UN-BRK haben sich die Vertragsstaaten dazu verpflichtet, Maßnahmen zu ergreifen, die »*das Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen […] schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde […] fördern*« (BMAS 2011, 19). In Artikel 8 werden u. a. folgende Ziele formuliert:

- »*das Bewusstsein für die Fähigkeiten und den Beitrag von Menschen mit Behinderungen [zu unterstützen …],*
- *eine positive Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen und ein größeres gesellschaftliches Bewusstsein ihnen gegenüber [zu erreichen und …]*
- *die Anerkennung der Fertigkeiten, Verdienste und Fähigkeiten von Menschen mit Behinderungen und ihres Beitrags zur Arbeitswelt und zum Arbeitsmarkt zu fördern*« (BMAS 2011, 18).

Abb. 3: Gegenüberstellung Ability/Disability

Es existieren durchaus Kampagnen und Bestrebungen, die diesen Verpflichtungen folgend versuchen, das Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen und ihre Fähigkeiten zu schärfen, aber in den seltensten Fällen werden dabei auch Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung in den Blick genommen. Häufig stehen in der Wahrnehmung von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung statt der Assoziationen im Sinne von *Abilities* eher solche im Vordergrund, die *Disabilities* beschreiben.

2 Die Lebenssituation von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung – Prüfstein für Bemühungen um Vielfalt und Teilhabe

Es bleibt die Frage, wie die Arbeit mit Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung konsequent an der Leitidee des Ermöglichens und »in die Lage Versetzens« ausgerichtet werden kann. Dabei soll von einem Zusammenhang zwischen einem Leben in Vielfalt im soziologischen Sinne und einem im pädagogischen Verständnis vielfältigen oder interessanten Leben, das sich durch inspirierende, abwechslungsreiche und anregende Momente auszeichnet, ausgegangen werden. Es wird im Umkehrschluss die Hypothese

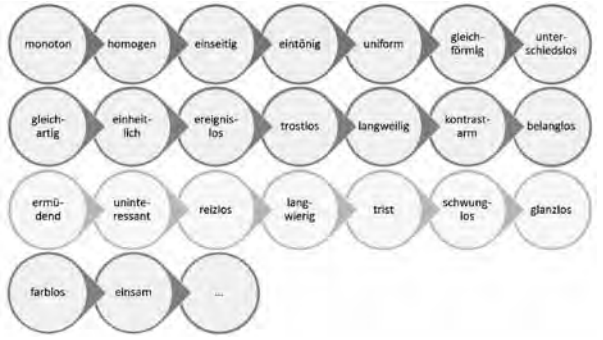


Abb. 4: Synonyme ›Monotonie‹

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

aufgestellt, dass ein nicht-vielfältiges, im Sinne eines eintönigen, ereignislosen und gleichförmigen Lebens, dazu beiträgt, dass Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung ihre *Abilities* nicht entwickeln oder einbringen können und dadurch gesellschaftliche Ausgrenzung erfahren.

2.1 Alltägliches und Monotonie statt Besonderes und Irritation: die Rolle der Praxis

Dabei ist dieser Blick auf den Personenkreis, der ihre Kompetenzen und Fähigkeiten übersieht, selbst in Behinderteneinrichtungen zu finden. Empirische Daten aus verschiedenen bundesweiten Forschungsprojekten in Förder- und Betreuungseinrichtungen legen die Vermutung nahe, dass es in der Praxis außerordentlich schwer zu fallen scheint, Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung einen vielseitigen und interessanten Alltag zu ermöglichen, sie mit Angeboten anzuregen und zu bewegen, sie zu inspirieren und anzusprechen. Folgende Handlungs- und Strukturmuster konnten in diesem Zusammenhang beobachtet werden (vgl. Lamers & Heinen 2006; BiSB-Projekt in Klauß et al. 2006 und Janz et al. 2009; SITAS-Projekt in Terfloth & Lamers 2013; EloQuenT-Projekt in Riegert et al. 2016):

- Häufig findet sich der erfahrungsgeprägte Hinweis, dass Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung möglichst gleich bleibende Abläufe, Zeiten und Bezugspersonen im Alltag benötigen. Es ist sicherlich nicht von der Hand zu weisen, dass Rituale und klare Strukturen durchaus bedeutsam sind, allerdings sind umgekehrt keine empirischen Ergebnisse bekannt, die Überraschungen, Neues, Abwechslungsreiches und ›dosierte Irritationen‹ als schädlich für diesen Personenkreis beschreiben würden. Dies mag für einzelne Personen durchaus zutreffend sein, kann aber nicht generalisiert werden. Dass die Gleichförmigkeit des Alltags und ständig wiederholte Abläufe nicht unbedingt geeignet sind, den Enthusiasmus und die Motivation der Pädagog(inn)en und Therapeut(inn)en zu erhalten, dürfte auf der Hand liegen. Jeden Tag zu Beginn über einen langen Zeitraum das gleiche Begrüßungsritual zu vollziehen, die gleiche Zuordnungs- oder Sortieraufgabe zu üben, das gleiche Spiel zu spielen, bringt auf allen Seiten das Interesse zum Erliegen und löst Langeweile aus.
- Interesse kommt aber nicht nur dann zum Erliegen, wenn der Alltag selbst gleichförmig ist, sondern auch, wenn während des Tages viel ›Leerlauf‹ entsteht. So wurde sowohl in den Schulen als auch in den Förderbereichen festgestellt, dass selbst in den für Unterricht bzw. Förderung und Arbeit vorgesehenen Phasen lange nichts mit den Menschen geschah und diese Zeit nicht als Lern-, Förder- oder Arbeitszeit genutzt wurde. Als fast schon definitionsmächtig zeigte sich, dass Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung, insbesondere in sehr homogenen Gruppen, über den Tag verteilt unendlich lange Wartezeiten in Kauf nehmen mussten.

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

- Aus psychologischen Erhebungen ist bekannt, dass der soziale Austausch mit anderen Mitgliedern einer Gruppe einen bedeutsamen Kontext für Entwicklung und Lernen darstellt (vgl. Bruner 1986 zit. n. Lamers & Heinen 2006). Auch hier zeigte sich in den untersuchten Institutionen, dass der sozialen Interaktion und dem gemeinsamen Agieren mit den anderen Mitgliedern einer Klasse oder Fördergruppe im Wochenverlauf nur eine untergeordnete Bedeutung beigemessen wurde.
- Darüber hinaus konnte beobachtet werden, dass die räumlichen Bedingungen, unter denen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung ihren Alltag verbringen, nicht immer so gestaltet sind, dass sie eine förderliche, Interesse weckende Wirkung entfalten können. Überreizungen durch überladene Regale, mit Hilfsmitteln zugestellte Flächen, ein Überangebot an Medien einerseits und anregungslose, fast sterile Räume, reinigungsfreundliche, zweckmäßige Möbel, leere Wände und mangelnde Auseinandersetzungsmöglichkeiten mit Materialien andererseits kennzeichnen nicht selten die Räume, in denen dieser Personenkreis seinen Tag verbringen muss. Hinzu kommen neben den oft zu kleinen Räumen schlechte Lichtverhältnisse, mangelnde Raumstrukturen, fehlende Differenzierungsräume oder Rückzugsmöglichkeiten usw. Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung haben kaum Möglichkeiten, sich einer solchen unzureichenden räumlichen Gestaltung zu entziehen, sie sind ihr ausgeliefert. Die Gefahr ist groß, dass schlecht gestaltete Räume dazu beitragen, dass Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung ihr Interesse an der räumlichen und medialen Umwelt verlieren und ein innerer Leerraum entsteht, der ebenfalls zu Langeweile und Interesselosigkeit führt.
- Um ein Interesse an der Umwelt, an den Mitmenschen entwickeln, um lernen zu können, ist es von grundlegender Bedeutung, dass das Wohlbefinden der Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung gesichert ist. Neben der existenziellen Grundversorgung (Vermeidung von Müdigkeit, Schmerz, Hunger, Durst, usw.) (vgl. Fischer, E. in Lamers 2003, 207) ist eine emotionale Grundsicherung und affektive Absicherung, insbesondere in Stress- und Notsituationen (vgl. Jantzen, W. in ebd.) notwendig. Auch diesbezüglich belegen die Daten, dass diese existenzielle Grundversorgung nicht in jedem Fall ausreichend gewährleistet wird. Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung können ihre vitalen Bedürfnisse nicht immer eindeutig vermitteln, sondern sind darauf angewiesen, dass die Pädagog(inn)en und Therapeut(inn)en sie erkennen. Trotz unterstellter bester Absichten kommt es nicht selten vor, dass diese Menschen über lange Zeit an einem Ort stehen oder liegen, die schmerzvolle Sitzhaltung im Rollstuhl nicht verändert, die nasse Windel nicht bemerkt oder nicht ausreichend Flüssigkeit während des Tages gegeben wird.
- Nicht zuletzt sind die Einstellungen der Pädagog(inn)en oder Therapeut(inn)en bedeutsam dafür, dass sich bei Menschen mit schwerer und mehrfacher Behin-

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

derung ein Interesse an der Welt entwickeln kann. Professionelle, die mit diesem Personenkreis arbeiten, müssen motiviert sein für ihre Arbeit, Interesse an den Angeboten haben, die sie gestalten und vor allem auch ein Stück weit fasziniert und ergriffen sein von den Menschen, mit denen sie gemeinsam arbeiten. Diese Motivation zeigt sich auch in der Qualität und Intensität der Planung oder der Strukturierung von Angeboten. Die Untersuchungen dazu bestätigen, dass sich der diesbezügliche planerische Aufwand häufig in Grenzen hält und die inhaltliche Ausgestaltung der Angebote zu wünschen übrig lässt.

Obwohl diesen Untersuchungsergebnissen, die eher ein wenig vielfältiges Leben beschreiben, auch zahlreiche Gegenbeispiele (s. Anhang und Good-Practice-Berichte in diesem Band) entgegengesetzt werden könnten, stellen sie keine Einzelfälle dar.

2.2 Blinde Flecken statt Farbe in Ausbildung und Wissenschaft

Folgt man Fornefelds Feststellung, dass Menschen mit Komplexer Behinderung in ihrer Lebenswelt häufig mit unqualifiziertem Personal und unprofessionellem Verhalten konfrontiert und zudem häufig wechselnden und nicht koordinierten medizinisch-therapeutischen und pädagogisch-psychologischen Interventionen ausgesetzt sind (vgl. Fornefeld 2008, 58), deutet sich ein erster Erklärungsansatz für die zuvor aufgeführten Problemfelder an, der jedoch einer differenzierteren und ergänzenden Analyse bedarf.

So zeigen die Daten der oben aufgeführten Forschungsprojekte, dass zumindest in den Institutionen der Förder- und Betreuungseinrichtungen bundesweit zu einem sehr hohen Prozentsatz Heilerziehungspfleger(innen) in den Gruppen arbeiten und häufig auch Therapeut(inn)en dort tätig sind. Allerdings ist damit noch keine Aussage darüber getroffen, dass diese formal durchaus qualifizierten Mitarbeiter(innen) auch inhaltlich und methodisch für die spezifische Arbeit mit Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung ausreichend ausgebildet sind. Als faktisches Gegenargument kann angeführt werden, dass Heilerziehungspfleger(innen) durch ihre Ausbildung multifunktionale Verwendung in unterschiedlichen behindertenpädagogischen Handlungsfeldern erlangen sollen und sich somit nicht vertiefend mit schwerstbehindertenpädagogischen Themen auseinandersetzen können (vgl. Thesing & Vogt 2013).

Neben diesem fehlenden inhaltlichen Fokus innerhalb der praktischen Ausbildung muss an dieser Stelle ein zweiter weitreichender Aspekt angeführt werden. So kann hinsichtlich der diesbezüglichen wissenschaftlichen Analysen im biblischen Sinne von einem »Balken im eigenen Auge« (Mt. 7,3) gesprochen werden, der nicht bemerkt wird: Denn ebenso wie von Defiziten in der praktischen Umsetzung schwerstbehindertenpädagogischer Angebote ausgegangen werden kann, gilt es gleichermaßen zu hinterfragen, welche theoretischen Grundlagen vonseiten der Wissenschaft in den letzten Jahren bezogen auf erwachsene Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung formuliert wurden. Welche Konzepte wurden über die bereits Anfang der 80er Jahre bestehenden hinaus entwickelt und welche theoriegeleiteten Orien-

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

tierungen für die Praxis haben den Mitarbeiter(inne)n in den Einrichtungen Handlungsoptionen eröffnet? Zu den wenigen wissenschaftlichen Beiträgen, die bezogen auf erwachsene Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung methodische, inhaltliche und konzeptionelle Orientierungen für die Praxis und die Qualifikation der Mitarbeiter(innen) liefern können, zählen Veröffentlichungen zum Thema Pflege (Bienstein & Fröhlich 2010), Beschäftigung (Becker 2016), Wohnen (Seifert 2009) oder Fornefelds Beitrag (2011) zur kulturellen Teilhabe durch Mehrsinngeschichten.

Betrachtet man jedoch exemplarisch die Teilhabefelder der UN-BRK (vgl. BMAS 2011), wird sehr schnell deutlich, dass zahlreiche Themenfelder bezogen auf erwachsene Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung wissenschaftlich bislang nicht oder kaum bearbeitet wurden. Die medienwirksame Reportage »Under Cover« vom Team Wallraff (20.02.2017), durch die die subtile und offene Gewalt gegen Menschen mit Behinderung in sie betreuenden Einrichtungen öffentlich gemacht wurde, zeigt, dass selbst Artikel 16 der UN-BRK, der die Freiheit von Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch fordert, nicht überall als selbstverständlich gelten kann. Als Erklärung für die in der Reportage gezeigten despektierlichen Verhaltensweisen der Mitarbeiter(innen) wird häufig auf die Bedeutung der Haltung und des dahinterstehenden Menschenbildes verwiesen.

Abb. 5: Ausgewählte Artikel aus der UN-BRK

Menschenbilder bieten einen bewussten oder unbewussten Orientierungsrahmen im sozialen Miteinander und prägen die Sicht aufeinander. Aus dem Bild, das wir von einem anderen Menschen haben, leitet sich unser Verhalten ihm gegenüber ab, wie wir ihn ansprechen, welche Erwartungen wir an ihn stellen, was wir ihm anbieten usw. (vgl. Dederich 2017, 162). Die Gestalt eines Menschenbildes ist nicht zeitlos,

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

sondern abhängig von dem jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext, von individuellen Faktoren, wie religiösen oder persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen, aber auch von Wissen, das z. B. im Rahmen der Ausbildung erworben wurde (vgl. Janz et al. 2006, 13).

Bezogen auf den letzten Aspekt ließe sich somit fragen, welches Wissen sich die Fachkräfte in den Einrichtungen über erwachsene Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung aneignen konnten oder welchen Beitrag die Wissenschaft leistet oder geleistet hat, um im Gegensatz zu den in der Reportage vermuteten Einstellungen eine Haltung zu vermitteln, die die *Abilities* von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung sieht, fördert und sichtbar macht. Negativ ausgedrückt muss hinterfragt werden, wie zu erklären ist, dass in der Praxis immer noch Sichtweisen auf erwachsene Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung vorzufinden sind, die fast zwangsläufig dazu führen, dass ihre *Disabilities* im Mittelpunkt stehen.

Abb. 6: Bedeutungsspektrum Disability/Disable

Bereits vor 26 Jahren, in der ersten Auflage seines mittlerweile vielfach aufgelegten Buches ›Basale Stimulation‹ schreibt Fröhlich unter der Überschrift ›Perspektiven in der Erwachsenenarbeit‹:

> »Frühförderung umfasst einen Zeitraum von vielleicht zwei bis vier Jahren, ähnlich ist es mit dem Kindergarten, die Schule umfasst zwölf Jahre. Dies sind überschaubare Bereiche, die in der Regel von recht gut qualifizierten Mitarbeitern inhaltlich abgedeckt werden … Der Erwachsenenbereich hingegen ist zeitlich viel weiter ausgedehnt und die darin Tätigen in der Regel für ihre Arbeit weniger gut ausgebildet. Erst langsam beginnt man diese Probleme zu sehen und zu würdigen. Angesichts eines ›allgemeinen Pflegenotstandes‹ ist man aber wohl noch weit davon entfernt eine befriedigende Situation für Mitarbeiter und Behinderte realisieren zu können« (Fröhlich 1991, 226).

Ein zentrales Problem besteht darin, dass die theoretische Schwerstbehindertenpädagogik nach wie vor dominant schulisch geprägt und damit wesentlich auf eine Lebensphase fokussiert ist (vgl. Klauß 1996). Zum Teil dadurch bedingt spielt bei der Gestaltung von Unterricht und Förderangeboten für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung die Orientierung am Entwicklungsalter eine dominante Rolle, und dies obwohl von Seiten der Wissenschaft seit den 80er Jahren heftig und kontinuierlich Kritik daran geübt wurde, da eine Orientierung am Entwicklungsalter weder die individuellen Lebenserfahrungen noch die besondere Lebenssituation der betroffenen Menschen berücksichtigt. Dementsprechend wird bis heute ebenso heftig und kontinuierlich gefordert, dass die Planung und Gestaltung von Angeboten sowohl das Entwicklungsalter als auch das Lebensalter berücksichtigen muss (vgl. Lamers 2017).

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

In den letzten 40 Jahren wurde die theoretische Schwerstbehindertenpädagogik weiterentwickelt, bspw. indem anthropologische und ethische Fragen intensiv diskutiert und Ansätze zur Bewegungs-, Wahrnehmungs- und Kommunikationsförderung sowie für eine gute pflegerische Versorgung konzipiert wurden. Allerdings beziehen sich diese, wenn sie nicht grundsätzliche philosophische Positionen formulieren, primär auf das Kindesalter und die schulische Förderung. Das Fehlen methodischer Hinweise und konzeptioneller Überlegungen zu der Frage, wie sich mit zunehmendem Alter das Spannungsfeld zwischen Entwicklungs- und Lebensalter überwinden lässt, wurde in der Wissenschaft bislang kaum thematisiert und wirkt wiederum in die Praxis hinein.

Die planerische und methodische Umsetzung von Angeboten für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung orientiert sich nach wie vor oft an den früh(est)en Stufen der kindlichen Entwicklung. Dieses Bild von erwachsenen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung, das sich bewusst oder unbewusst in vielen Köpfen verfestigt hat, hat letztlich auch Konsequenzen für das praktische Handeln: Erwachsenen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung werden kleinkindliche Inhalte zugemutet, die ignorieren, dass die menschliche Entwicklung sich über die gesamte Lebensspanne in Übergängen und damit verbundenen Lebensereignissen, Veränderungen und Umstrukturierungen vollzieht (vgl. Erikson 1966). Das hieraus resultierende Grundproblem lässt sich auf eine simple Formel reduzieren: Je größer die Diskrepanz zwischen diagnostiziertem Entwicklungsalter und Lebensalter wird, umso weniger gelingt es, altersgerechte Angebote zu gestalten. Stattdessen werden diese Menschen quasi wie ›alterslose‹ gesehen, deren Lebensvielfalt sich oft auf kindliche Erlebnisdimensionen beschränkt (vgl. Lamers 2017).

In der Konsequenz können sie nicht an der Fülle der Lebensereignisse und -themen der allgemeinen Bevölkerung umfassend teilhaben. Die nach wie vor dominierende, am »Entwicklungsstand« orientierte Auswahl- und Planungspraxis von Angeboten für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung führt fast zwangsläufig zu einer inhaltlichen Reduktion und Exklusion. Gerade mit zunehmendem Alter führt eine primär entwicklungsorientierte Auswahl von Angebotsinhalten unausgesprochen zu einer in der Person des behinderten Menschen begründeten Zuschreibung von »Unfähigkeit« und damit zu einer »Inkompatibilität« zu für andere Menschen relevanten Lebensthemen. Damit ist die Möglichkeit für erwachsene Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung, ›Teil sein und Teil haben‹ zu können, fast ausgeschlossen.

Insofern ist Fornefelds Vorwurf, Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung seien häufig mit unqualifiziertem Personal und unprofessionellem Verhalten konfrontiert, dahingehend zu ergänzen, dass die wissenschaftliche Schwerstbehindertenpädagogik für diesen Missstand mitverantwortlich ist. Ohne entsprechende Impulse, Konzepte und Methoden aus der Wissenschaft ist es in der Praxis jedoch kaum möglich, sich für die Arbeit mit erwachsenen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung adäquat zu qualifizieren und professionell zu verhalten.

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

3 Die Orientierung an einem Leben in Vielfalt als Grundlage einer neuen Haltung

Wie müssen Theorie und Praxis nun weitergedacht und weiterentwickelt werden, »damit Menschen mit einer schweren und mehrfachen Behinderung am Ende ihres Lebens auf ein gutes und erfülltes Leben zurückblicken können« (Fröhlich 2013)? Mit der Frage, was es bedeutet, ein gutes Leben zu führen, haben sich Philosoph(inn)en aller Jahrhunderte beschäftigt. Komplexitätssteigernd wirkt der Umstand, dass die Antworten auf diese, aber auch auf die Frage, was ein vielfältiges und interessantes Leben ausmacht oder was im Alltag anregend, bewegend, inspirierend sein kann, immer der subjektiven, inneren Perspektive des Menschen unterliegt. Folgende Gesichtspunkte können jedoch zur allgemeineren Orientierung dienen:

- Grundlegend für ein gutes Leben, aber auch für das Erleben eines vielfältigen und anregenden Alltags ist das körperliche und psychische Wohlbefinden (vgl. Nussbaum 1999). Diese Feststellung ist ebenso banal wie anspruchsvoll, wenn es darum geht, diesen Grundsatz für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung zu gewährleisten. Demzufolge muss dem Wohlbefinden im Alltag viel Aufmerksamkeit geschenkt werden, da alles andere Erleben und Handeln von ihm abhängt, es aber ohne die Unterstützung durch andere hochgradig eingeschränkt werden kann. Es wäre allerdings gleichzeitig fatal, wenn die Bedürfnisse von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung nur auf das Erleben von Wohlbefinden reduziert würden.
- Es ist in der Sicht auf und in unserer Haltung gegenüber Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung ein grundsätzlicher Perspektivwechsel notwendig, der in unterschiedlicher Weise, z. B. in der ICF (vgl. DIMDI 2005) oder der UN-BRK (vgl. BMAS 2011) zwar theoretisch vollzogen erscheint, aber den Alltag der Personen bei Weitem noch nicht erreicht hat, wie die Tendenz zeigt, diesem Personenkreis aufgrund seiner Einschränkungen und zugeschriebenen Unfähigkeiten und fehlenden Kompetenzen die Teilhabe an vielen für andere erwachsene Menschen bedeutsamen Lebensbereichen zu verwehren. Ohne die mit der Behinderung verbundenen biologischen Faktoren zu ignorieren, muss deutlicher erkannt, eingestanden und kommuniziert werden, dass es wesentlich mit dem Wissen und Können der Professionellen zusammenhängt, ob für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung auf jedem Niveau und in jedem Lebensabschnitt besondere, ja vielleicht sogar exklusive Möglichkeiten der Teilhabe entwickelt werden können. Schwerstbehindertenpädagogische Arbeit sollte dabei von der Überzeugung geleitet werden, dass Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung grundsätzlich die gleichen Bedürfnisse haben wie Menschen ohne Behinderung (vgl. Bienstein & Sarimski 2017, 109).
- Für die Veränderung des konkreten Alltags, der Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung ein vielfältiges Leben ermöglichen soll, ist ebenfalls

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

ein Perspektivwechsel notwendig. Die Kenntnis medizinischer, biologischer und entwicklungspsychologischer Fakten ist für die Planung und Durchführung von Angeboten für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung von großer Relevanz, *nicht aber für die Auswahl der zu gestaltenden Inhalte*. Zentral sollte sein, dass nicht der Entwicklungsstand eines Menschen den Ausgangspunkt für die Förderung und die Gestaltung von Angeboten darstellt, sondern eine altersgemäße Auswahl von Inhalten (vgl. Lamers 2017). Erst im nächsten Schritt bekäme eine entwicklungsorientierte Perspektive große methodische Bedeutung. Dies bedeutet, Lösungen zu finden, wie sich erwachsene Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung den ausgewählten altersgemäßen Inhalt ihrem individuellen Entwicklungsstand entsprechend aneignen und erschließen können. Weil es viel einfacher erscheint, Angebote zu planen und durchzuführen, die sich am Entwicklungsalter orientierten, fällt es allerdings schwer, diese Forderung umzusetzen, weshalb der Personenkreis von der altersgemäßen Teilhabe an gesellschaftlich und kulturell relevanten Themen ausgeschlossen bleibt und deshalb letztlich auf ein ›Kinderleben‹ mit sehr eingeschränkten Lebenserfahrungen reduziert wird.

4 Neue Impulse aus der Wissenschaft – Bewegung im Feld

Um altersadäquate Angebote realisieren zu können, ist die Praxis allerdings auf die Unterstützung und Kooperation mit der Wissenschaft angewiesen, die sich zunächst ihrer Verantwortung gegenüber erwachsenen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung stärker bewusst werden muss. Die wissenschaftliche Schwerstbehindertenpädagogik ist daher zunehmend gefordert, Konzepte, Methoden und Inhalte sowohl für die konkrete Umsetzung von Angeboten als auch für die Aus- und Weiterbildung für die Arbeit mit erwachsenen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung zu entwickeln. Die Erfahrungen zeigen, dass solche Impulse in der Praxis durchaus gehört werden und eine Bereitschaft besteht, die eigene Arbeit weiter zu entwickeln. Folgende Projekte können als ›Lichtblicke‹ am Horizont verstanden werden, die andeuten, dass sich die Disziplin an verschiedenen Stellen verändert:

- An der Universität zu Köln wird im Rahmen des Projekts »Teil-sein & Teil-haben« das Spannungsfeld von Pflege und Pädagogik im Zusammenhang mit Menschen mit Komplexer Behinderung erforscht. Ziele des Projekts sind neben der Entwicklung eines Teilhabekonzepts für Menschen mit Komplexer Behinderung und der Erfassung ihrer Bedürfnisse im Hinblick auf Teilhabe bei Pflege und heilpädagogische Begleitung vor allem auch die Entwicklung eines modularisierten Fortbildungsprogramms zur Realisation von teilhabeorientierter Pflege und Assistenz (vgl. Fornefeld 2017).
- Unter dem Titel »Implementation von Partizipation und Inklusion für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen – Determinanten für Handlungsspielräume

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

und bedarfsgerechte Unterstützungssettings« (IMPAK) wird an der Universität Hamburg ein Forschungsprojekt durchgeführt, in dessen Mittelpunkt die Frage steht, wie es gelingt, bedarfsgerechte Handlungsspielräume bei komplexer Beeinträchtigung zu eröffnen und zu fördern bzw. welche strukturellen und prozessbezogenen Bedingungen ihre Bildungs- und Partizipationschancen verbessern können (vgl. Beck 2017).

- Im Rahmen des Forschungsprojekts »Qualitätsoffensive Förderbereich« (Quo F) der Humboldt-Universität zu Berlin werden in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg nachschulische Angebote für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung weiterentwickelt. Im Zentrum des Projekts steht die Entwicklung eines Orientierungsplans für die Arbeit in Förder- und Betreuungseinrichtungen auf Grundlage einer theoretisch fundierten und didaktisch strukturierten Aufarbeitung von alltags- und arbeitsweltorientierten sowie kulturellen Angeboten. Darüber hinaus werden spezifische Materialien zur Qualifizierung von Mitarbeiter(inne)n in den Einrichtungen erstellt (vgl. Lamers & Thäle 2017).[1]

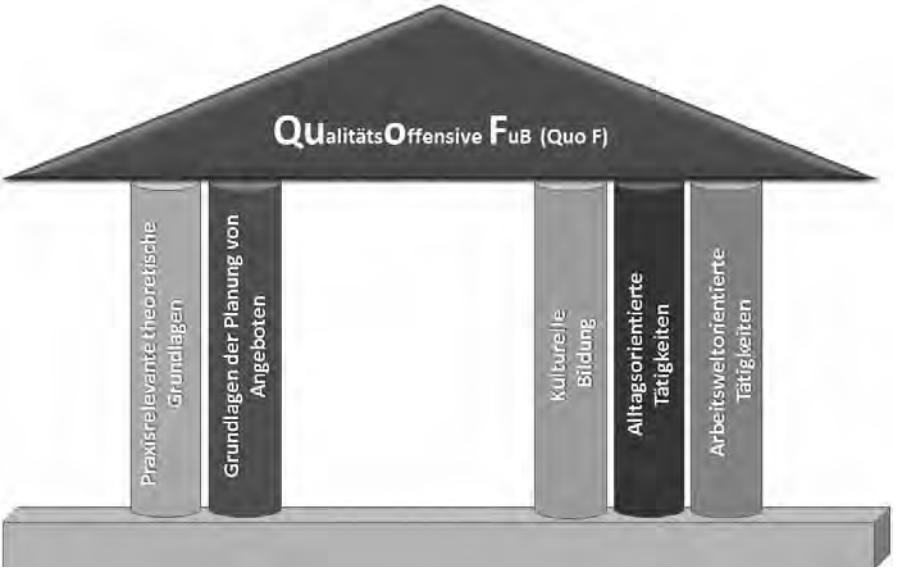


Abb. 7: Schwerpunkte des Projekts Qualitätsoffensive Förderbereich (Quo F)

1 Das Projekt wird von der Software AG Stiftung, der Heidehofstiftung, von der Stiftung Gesellschaftliche Integration von Menschen mit Behinderungen und von RC Partner für Reintegration und Chancengleichheit e. V. gefördert.

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

5 Vielfalt für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung – eine gemeinsame Aufgabe der Praxis und der Wissenschaft

Abschließend soll noch einmal der Bogen zu der Frage, was ein gutes, vielseitiges Leben ausmacht, gespannt werden. Rosa zufolge, hängt alles »davon ab, ob es zwischen der Welt und uns einen Draht gibt, der vibriert« (2014, 51, s. dazu auch Dederich in diesem Band):

> »Die Ausbildung von Selbstwirksamkeitserwartungen und von intrinsischen Interessen […] korreliert mit der Erfahrung von sozialer Anerkennung. Ohne Liebe, Achtung und Wertschätzung bleibt der Draht zur Welt – bleiben die Resonanzachsen – starr und stumm. […] (D)as gelingende Leben (ist) durch ›offene‹, vibrierende, atmende Resonanzachsen gekennzeichnet […], die die Welt tönend und farbig und das eigene Selbst bewegt, sensitiv, reich werden lassen« (ebd., 56).

In diesem Sinne soll eine moderne Schwerstbehindertenpädagogik in Theorie und Praxis zahlreiche Vibrationen und anregende Impulse hervorbringen, um ein Leben in Vielfalt auch für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung zu ermöglichen.

Literatur

auticon GmbH (2017): auticon – Querdenker mit System (Internetpräsenz des Unternehmens). Berlin, http://auticon.de/unternehmen/ (05.01.2018)

Beck, I. (2017): IMPAK – Implementation von Partizipation und Inklusion für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen – Determinanten für Handlungsspielräume und bedarfsgerechte Unterstützungssettings. Universität Hamburg, https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/behindertenpaedagogik/forschungsprojekte/impak.html (06.01.2018)

Becker, H. (2016): … inklusive Arbeit! Das Recht auf Teilhabe an der Arbeitswelt auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Weinheim.

Bienstein, C./Fröhlich, A. D. (Hgg.) (2010): Basale Stimulation in der Pflege. Die Grundlagen. 6. überarb. Aufl., Bern.

Bienstein, P./Sarimski, K. (2017): Unterstützung von psychischer Gesundheit als psychologischer Beitrag zur Förderung von Lebensqualität. In: Fröhlich, A./Heinen, N./Klauß, T./Lamers, W. (Hgg.): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. 2. Aufl. Oberhausen, 109–128.

BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales)(Hg.) (2011): Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK). Bonn.

Charta der Vielfalt e. V. (2017): Diversity als Chance – Die Charta der Vielfalt für Diversity in der Arbeitswelt. Berlin, https://www.charta-der-vielfalt.de/die-charta/ueber-die-charta/charta-im-wortlaut (24.10.2017)

Dederich, M. (2017): Schwere und mehrfache Behinderung – Philosophische Aspekte. In: Fröhlich, A./Heinen, N./Klauß, T./Lamers, W. (Hgg.): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. 2. Aufl. Oberhausen, 159–175.

DIMDI (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information)(Hg.) (2005): ICF – Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Gesundheit. World Health Organization. Genf, www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/stand2005/icfbp2005.zip (24.10.2017)

Erikson, E. H. (1966): Identität und Lebenszyklus. Berlin.

Fornefeld, Barbara (2008): Menschen mit Komplexer Behinderung – Klärung des Begriffs. In: dies. (Hg.): Menschen mit Komplexer Behinderung. Selbstverständnis und Aufgaben der Behindertenpädagogik. München, 50–81.

Fornefeld, B. (Hg.) (2011): Mehrsinnliches Geschichtenerzählen – eine Idee setzt sich durch. Multi-sensory Storytelling – an idea gets through. Berlin.

Fornefeld, B. (2017): Teil¬sein & Teil¬haben. Modellprojekt zur Erfassung der Bedarfe von Menschen mit Komplexer Behinderung und zur Professionalisierung einer Teilhabeorientierten Pflege und Begleitung. Universität zu Köln, https://www.hf.uni-koeln.de/38207 (06.01.2018)

Fröhlich, A. (1991): Basale Stimulation. Düsseldorf.

Fröhlich, A. (2012): Diversity Management – ein übertragbarer Ansatz?. In: Breyer, C./Fohrer, G./Goschler, W./Heger, M./Kießling, C./Ratz, C. (Hgg.): Sonderpädagogik und Inklusion. Oberhausen, 75–82.

Fröhlich, A. (2013): Sind Menschen mit schwersten Behinderungen zu exklusiv für die Inklusion. Gastvortrag an der Humboldt-Universität zu Berlin am 09.07.2013. unveröffentl.

Hirschberg, M. (2010): Partizipation – ein Querschnittsanliegen der UN-Behindertenrechtskonvention. In: Positionen der Monitoring-Stelle zur UN-Behindertenrechtskonvention. Deutsches Institut für Menschenrechte. Berlin.

Jantzen, W. (2002): Geistige Behinderung, Probleme behinderter Entwicklung und soziale Kontexte. Auszug aus: Identitätsentwicklung und pädagogische Situation behinderter Kinder und Jugendlicher. In: Sachverständigenkommission 11. Kinder- und Jugendbericht (Hg.): Gesundheit und Behinderung im Leben von Kindern und Jugendlichen. Materialien zum Jugendbericht. Bd. 4. München: DJI, http://www.basaglia.de/Artikel/DJI-Auszug.pdf (27.10.2017)

Jantzen, W. (2003): Die soziale Konstruktion von schwerer Behinderung durch die Schule. In: Klauß, T./Lamers, W. (Hgg.): Alle Kinder alles lehren … Grundlagen der Pädagogik für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Heidelberg, 51–72.

Janz, F./Klauß, T./Lamers, W. (2009): Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit schwerer und mehrfacher Behinderung – Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt BiSB. Empirische Unterrichtsforschung in der Allgemeinen Pädagogik und in der Sonderpädagogik. In: Behindertenpädagogik (2), 117–142.

Kardorff, E. v. (2014): Partizipation im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs – Anmerkungen zur Vielfalt eines Konzepts und seiner Rolle in der Sozialarbeit. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit (2), 4–15.

Klauß, T. (1996): Probleme und Perspektiven der aktuellen Geistigbehindertenpädagogik. In: Zeitschrift für Heilpädagogik (6), 1–8.

Klauß, T./Lamers, W./Janz, F. (2006): Die Teilhabe von Kindern mit schwerer und mehrfacher Behinderung an der schulischen Bildung. Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt zur »Bildungsrealität von Kindern und Jugendlichen mit schwerer und mehrfacher Behinderung in Baden-Württemberg (BiSB)«. Teil I – Fragebogenerhebung. Universität Heidelberg, http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/6790/1/Forschungsbericht_BiSB_I.pdf (06.12.2017)

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Lamers, W. (2003): Unterricht mit Schülerinnen und Schülern mit schwerer Behinderung. Eine empirische Annäherung. In: Fröhlich, A./Heinen, N./Lamers, W. (Hgg.): Schulentwicklung – Gestaltungs(t)räume in der Arbeit mit schwerbehinderten Schülerinnen und Schülern. Düsseldorf, 197–211.

Lamers, W. (2016): Qualitätsoffensive Förderbereich (QuoF). In: Teilhabe 55. Jg. (3), 146–147.

Lamers, W. (2017): Entwicklungsgemäß und altersgerecht?! Eine Herausforderung für Bildung und Interaktion. In: Lernen Konkret 36 Jg. (3), 8–12.

Lamers, W./Heinen, N. (2006): Bildung mit ForMat. Impulse für eine veränderte Unterrichtspraxis mit Schülerinnen und Schüler mit einer (schweren) Behinderung. In: Laubenstein D., Lamers W. und Heinen N. (Hgg.): Basale Stimulation kritisch – konstruktiv. Düsseldorf, 141–205.

Lamers, W./Terfloth, K./Prokop, I. (2008): Sinn-volle produktive Tätigkeit für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung zur Partizipation am sozialen und kulturellen Leben (SITAS). In: Zeitschrift für Heilpädagogik (7), 250–259.

Lamers, W./Thäle, A. (2017): Qualitätsoffensive Förderbereich (Quo F). In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 86. Jg. (2), 158–162.

Neukirchinger, B. (2013): Gleichstellungspolitik im Lichte von Diversity – das Ende der Teilhabe? In: Bruhn, L./Homann, J. (Hgg.): UniVision 2020 – Ein Lehrhaus für Alle – Perspektiven für eine barrierefreie und diskriminierungsfreie Hochschule. Herbolzheim, 98–109.

Nussbaum, M. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt am Main.

Prengel, A. (2003): Gleichberechtigung der Verschiedenen. Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt. In: Deutsche Liga für das Kind (6), http://liga-kind.de/fk-603-prengel (27.10.2017)

Riegert, J./Musenberg, O./Lamers, W. (2016): Abschlussbericht zum Forschungsprojekt ›Evaluation und Qualitätsentwicklung in Tagesförderstätten‹ (EloQuenT). Berlin, unveröffentl.

Rosa, H. (2014): Was ist das gute Leben? In: Zeit (Hg.): Wie soll ich leben? Philosophen der Gegenwart geben Antwort, München, 51–57.

Schröer, H. (2006): Vielfalt gestalten – Kann Soziale Arbeit von Diversity-Konzepten lernen, http://antidiskriminierungsforum.eu/fileadmin/bilder/vielfalt_leben_und_gestalten.pdf (25.10.2017)

Seifert, M. (2009). Lebensqualität von Menschen mit schweren Behinderungen. Forschungsmethodischer Zugang und Forschungsergebnisse. In: Zeitschrift für Inklusion, https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/186 (24.10.2017)

Terfloth, K./Lamers, W. (2013): Was sollen wir noch alles? Zur konzeptionellen Sicherung von arbeitsweltbezogenen Angeboten im Förder- und Betreuungsbereich. In: Michalitsch, N. J./Grunick, G. (Hgg.): Bildung und Arbeit von Erwachsenen mit schweren und mehrfachen Behinderungen. Düsseldorf, 56–79.

Thesing, T./Vogt, M. (2013): Pädagogik und Heilerziehungspflege. Ein Lehrbuch, 5. Auflage, Freiburg im Breisgau.

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen

Beispiele guter Praxis

alsterdorf assistenz west gGmbH: Die Qualifizierungsbausteine	http://www.alsterdorf-assistenz-west.de/assistenz/bildungundbeschaeftigung/qualifizierungs-bausteine/ (20.04.2018)
ASB Landesverband Bremen e. V.: Tagesförderstätte	https://www.asb-bremen.de/unsere-dienstleistungen/hilfen-fur-menschen-mit-behinderung/tagesforderstatte (20.04.2018)
Caritasverband Singen-Hegau e. V.: Wir können mehr	http://www.wir-koennen-mehr.eu/#home (20.04.2018)
Evangelisches Johannesstift Behindertenhilfe gGmbH: Die Macherei	http://www.evangelisches-johannesstift.de/behindertenhilfe/die-macherei-beschaeftigung-und-bildung (20.04.2018)
Gemeinnützige Werkstätten und Wohnstätten GmbH: FuB Beirat	https://www.gww-netz.de/de/projekte/fub-beirat.html (20.04.2018)
Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein e. V.: Auf Achse	https://www.lmbhh.de/angebote/arbeit/auf-achse (20.04.2018)
Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein e. V.: Feinwerk	https://www.lmbhh.de/angebote/arbeit/feinwerk (20.04.2018)
Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. Landesverband Berlin: Tagesförderstätten	https://www.lebenshilfe-berlin.de/de/bildung-arbeit-beschaeftigung/tagesfoerderstaetten/index.php (20.04.2018)
Lebenshilfe Fürth e. V.: Förderstätte	http://www.lebenshilfe-fuerth.de/foerderstaette.html (20.04.2018)
Lebenshilfe Lörrach e. V.	https://www.lebenshilfe-loerrach.de/menschen%20mit%20hohem%20unterstuetzungsbedarf (06.01.2018)
LWV.Eingliederungshilfe GmbH: Kulturpark Reutlingen-Nord	http://www.lwv-eh.de/wohnen/hauptstandorte/reutlingen/kulturpark-reutlingen-nord (20.04.2018)
Sozialwerk Breisgau gGmbH: Sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Am Bruckwald, Waldkirch	http://bruckwald.sozialwerk-breisgau.de/am-bruckwald (20.04.2018)
Spastikerhilfe Berlin eG: Tagesförderstätten	http://www.spastikerhilfe-berlin-eg.de/index.php?id=17 (20.04.2018)

© 2018 by ATHENA-Verlag, Oberhausen